



**SPLITTERMOND**  
FAN-ADVENTSKALENDER

2

# Inhalt

## Impressum

Das Fantasy-Rollenspiel *Splittermond* wird entworfen und herausgegeben vom Uhrwerk-Verlag.  
**Bei diesem Fanwerk handelt es sich um inoffizielles Material dazu.**

### Autor

Andrej (Am Rande des Schilfmeers)

### Layout

Daniel Bruxmeier

basierend auf Grafiken von Brenda Clarke, Bethany Lerie, Alex Ruiz & Carsten Jünger

Dieses Layout steht unter folgender *Creative Commons*-Lizenz:



Dies umfasst ausdrücklich nicht die eigentlichen Inhalte des Dokuments wie Texte oder zusätzliche Illustrationen.

Bei Nutzung dieses Layouts bitte wenn möglich das endgültige Werk ebenfalls unter eine *Creative Commons*-Lizenz stellen.

# Am Rande des Schilfmeers Kapitel I - Treibgut

Von Andrej

Zhoujiang, Kranichprovinz, 938 Jahre nach dem Mondfall

Es waren die Leichen, die Yi zuerst auffielen. Anfangs hatte sie die zwischen den Schilfhalmen treibenden Körper für Baumstämme oder sich sonnende Kaimane gehalten. Aber sie waren weder das eine noch das andere. Das verriet die zerfetzte, schlammbeschmierte Kleidung und die bunt befiederten Pfeile, die aus den reglosen Leibern ragten und deren Holzschäfte leicht im Wind wippten. Und dann sah sie auch den im flachen Wasser versunkenen Rumpf des schlanken Bootes, dessen über die Wellen ragenden Holzteile immer noch schwelten. Die junge Gnomin schnalzte mit der Zunge und verlagerte ihr Gewicht. Gehorsam ging ihr Reitkranich in eine Kurve, während er an Höhe verlor.

Doch auch ein zweiter Überflug verriet nicht, wer die Toten in den fremdartigen Gewändern sein mochten. Sie waren gewiss keine Fischer oder Händler. Und obwohl etliche von ihnen Stoff- oder Lederrüstungen trugen, waren sie auch keine Soldaten der Fürstin, die im fernen Timog über die Kranichprovinz herrschte. Was die Fremden aber am Rande des Schilfmeeres gesucht hatten, welches das Nordufer des Maishi-See bedeckte, und wer für ihren Tod verantwortlich war, blieb ein Rätsel.

Doch was auch immer geschehen sein mochte, es musste schon ein paar Tage her sein. Vögel, Fische und Wasserreptilien hatten sich bereits an den Leichen zu schaffen gemacht. Und selbst in dreißig Fuß Höhe roch Yi den widerlich-süßlichen Gestank der Verwesung. Kurz verspürte sie den Impuls, dieses hässliche Rätsel den Elementen und Sumpftieren zu überlassen, die sämtliche Spuren der Tragödie beseitigen würden, als wäre sie nie geschehen. Doch dann siegte ihre Neugier. Außerdem ließ sich in dem Wrack vielleicht noch etwas von Wert finden. Yi schnalzte erneut mit der Zunge, tippte leicht gegen Jians Hals und mit einem protestierend klingenden Krächzen landete der Wolkenkranich auf dem Bug des halb versunkenen Bootes, während die junge Gnomin bereits aus dem Sattel glitt.

Aus der Nähe wirkte die Szenerie noch bedrückender. Das gierige Summen der Schmeißfliegen und das Wispern des sich in einer Brise biegenden Schilfgrases weckten in Yi das Gefühl, sie würde die Ruhe der Toten stören und hätte etwas aufgeweckt, das sie aus kalten, misstrauischen Augen musterte. Der Verwesungsgestank war nun wahrhaft atemberaubend und ließ die junge Gnomin würgen. Hastig sah Yi sich um, während sie nervös an dem abgewetzten



Kranich-Amulett nestelte, das sie um ihren Hals trug. Das überfallene Schiff war mit seinem schmalen Rumpf und den Ruderbänken mehr für Geschwindigkeit als für Traglast gebaut. Es erinnerte sie an die Wachschiffe der fürstlichen Soldaten. Falls etwas Wertvolles an Bord gewesen war, dann mussten die unbekannt Angreifer es mitgenommen haben. Nur die Toten und ein paar zerbrochene Speere und Pfeile hatten sie zurückgelassen. Yi zählte mehr als ein Dutzend Leichen: Menschen vor allem, aber auch ein paar Zwerge, Gnome und Varge. Ihren Wunden nach waren sie alle im Kampf gestorben. Und es musste ein erbittertes Gefecht gewesen sein.

Yi bückte sich nach einem zerbeulten, blutverschmierten Metallhelm, dessen Form sie an einen Strohhut erinnerte. Hinter ihr krächzte Jian. Offenbar wollte der Wolkenkranich den unheimlichen Ort so schnell wie möglich wieder verlassen: „Was meinst du, Jian? Ist das Ding ein paar Münzen wert?“

„Keine Bewegung.“ Die Stimme war leise, verzerrt und hatte einen harten Akzent, als wäre ihr das in Zhoujiang übliche Xienyan unvertraut. Beinahe hätte Yi sie für einen Spuk ihrer angespannten Sinne gehalten. Aber die schmale Klinge, die Yis Hals berührte, war keine Einbildung.

„Name.“

„Was?“

„Dein Name. Und bring den Vogel zum Schweigen. Sonst tue ich das.“

Eine beruhigende Geste und ein scharfer Pfiff der Gnomin ließen den Wolkenkranich verstummen, der die seine Herrin bedrohende Gestalt wütend anzischte.

„Yi. Mein Name ist Yi.“

Die Klinge entfernte sich ein paar Handbreit von Yis Hals: „Umdrehen. Langsam.“

Yi zögerte kurz. Sollte sie es darauf ankommen lassen, ins Wasser springen und im Schilf unterzutauchen? Aber dann hätte sie Jian zurücklassen müssen. Und das hüfthohe Wasser und der darunter lauernde Schlamm machten eine rasche Flucht ohnehin unmöglich. Also biss sie die Zähne zusammen und wandte sich vorsichtig um.

Ihr Gegenüber war nicht das, was sie erwartet hatte. Zunächst einmal handelte es sich – trotz der von Erschöpfung und Durst rauen Stimme, der Waffe und des lackierten Lederpanzers – um eine Frau. Dabei wurde in Zhoujiang der Kriegerberuf fast nur von Männern ausgeübt. Außerdem war sie eine Albin und schien noch recht jung zu sein, auch wenn Yi bisher nur wenige Mitglieder des „schönen Volkes“ zu Gesicht bekommen hatte. Die leicht schrägstehenden, schwarzen Augen blickten erschöpft aus einem bleichen Gesicht, das eher ausdrucksstark als anmutig wirkte. Das in einem komplizierten Knoten zurückgebundene, schwarze Haar betonte den gleichzeitig kriegerischen wie exotischen Eindruck.

Die Fremde in der ursprünglich farbenfrohen, jetzt aber zerrissenen, durch Schlamm und Blut befleckten Kleidung und dem durch wütende Schwerthiebe eingekerbten Panzer schien am Rande des Zusammenbruchs zu balancieren. Ein ungeschickt angelegter Wundverband zeigte, dass sie den Kampf, dem ihre Gefährten zum Opfer gefallen waren, nicht ohne Verletzungen überlebt hatte. Aber die leicht gebogene Klinge in ihrer Hand schwankte keinen Millimeter,



sondern verharrte reglos eine halbe Armlänge von Yis Kehle entfernt. Mühelos konnte Yi die Wellenmaserung der Schneide und das verschlungene Blumenmuster des Stichblattes erkennen. Genauso wie den Schweißtropfen, der einer Träne gleich über das angespannte Gesicht ihrer Gegenüber rann.

„Deine Wasserflasche.“

Hastig löste Yi den an ihrem Gürtel befestigten Flaschenkürbis, ehe ihr einfiel, dass rasche Bewegungen keine gute Idee waren. Vorsichtig geworden, streckte sie der Fremden den gewünschten Gegenstand langsam entgegen. Die Albin riss die Flasche mit der Linken an sich und löste mit ungeschickten Bewegungen den im Mundstück steckenden Korkpfropfen. Dann setzte sie die Flasche an die schmalen, ausgetrockneten Lippen und trank mit hastigen Schlucken. Ihre dunklen Augen blieben unverwandt auf Yis Gesicht gerichtet. Und die Hand am Schwertheft lockerte ihren Griff nicht.

Offenbar wusste die Fremde, dass es sehr ungesund sein konnte, das Wasser des Schilfmeeres zu trinken, ohne es abzukochen oder zu filtern. Wenn sie tatsächlich seit einigen Tagen hier festsaß, musste sie bereits halb verdurstet sein.

Endlich setzte die Albin die nun leere Flasche ab: „Du bist eine Sumpfgnomin.“

Trotz der Gefahr schnaubte Yi abfällig: „So nennen uns höchstens die Festländer. Wir sind die Heazi, die Kinder des Kranichs.“

Ein flüchtiges Lächeln huschte über das Gesicht der Fremden. Endlich ließ sie die Waffe sinken. Sie brauchte aber zwei Versuche, um die Klinge in die Schwertscheide zu schieben, die sie fast waagrecht in ihrem Gürtel trug: „Dann haben wir etwas gemeinsam, Yi von den Kranichkindern.“

Jetzt glaubte Yi zu verstehen. Die Worte der Fremden, ihre merkwürdige Kleidung und ihr Dialekt, die Klinge, der lackierte Panzer, die seltsame Haartracht...: „Du gehörst zu den Schwertalben?!“

Wieder ein Lächeln, diesmal spöttisch: „Wir bevorzugen die Bezeichnung Kintarai.“

Die Schwertalben oder Kintarai hatten vor 400 Jahren gegen die Kaiserin von Zhoujiang rebelliert. Unter Führung der rätselhaften Myuriko, des „Eisernen Kranichs“, hatten sie eine Schlacht nach der anderen gegen die kaiserlichen Streitkräfte gewonnen und sich ein eigenes Reich aus dem Territorium Zhoujiangs herausgeschnitten. Seitdem regierte Myuriko als Kaiserin und lebende Göttin ihre kriegerischen Untertanen in einem Reich, das vom Jadeband und der Schattenwand bis zur Jadesee, dem Kabila und der Nebelbucht reichte. Nach allem, was Yi gehört hatte, waren die Schwertalben ebenso an- wie hochmütig, ebenso kunstfertig wie gefährlich: gnadenlose Kriegerinnen, geschickte Schwertschmiede und strenge Herren, die alle anderen Sterblichen in ihrem Reich unterdrückten. Angeblich war es den Kintarai strikt untersagt, das Kranichreich zu verlassen. Und doch stand jetzt eine der berühmtesten Schwertalben vor Yi. Auch wenn sie so aussah, als könne sie jeden Augenblick aus den Sandalen kippen.

„Du bist weit weg von zu Hause.“

Die namenlose Albin zuckte mit den Schultern: „Weniger als 100 Meilen über den Maishi-See. Und es war nicht meine Entscheidung, in diesem Sumpf zu stranden.“

Yi verzichtete auf den Hinweis, dass der „Sumpf“ ihr Zuhause war. Festländer waren komisch: „Waren das Piraten?“ Ihre Handbewegung umfasste die im Wasser treibenden Leichen, das halbversunkene Boot und die erschöpfte Kriegerin.

Die Fremde schnaubte: „Piraten, ja. Jedenfalls ist es das die Antwort, die wir von der Fürstin von Timog auf die Frage erhalten, wer unsere Schiffe und Küsten überfällt.“

Yi entspannte sich ein wenig, behielt aber die Klinge der Fremden im Auge. Die Kintarai mochte ihre Waffe weggesteckt haben. Aber etwas sagte Yi, dass sie das Schwert blitzschnell erneut an der Kehle haben konnte: „Und was willst du?“

Auf einmal wirkte die Fremde unsicher: „Du kannst mir nicht zufällig sagen, wieweit es bis zum nächsten FESTEN Land ist?“

Die Heazi musste ein Grinsen unterdrücken: „Zu Fuß? Unmöglich. Das schaffst du niemals alleine. Du würdest ertrinken oder dich verirren. Außerdem gibt es Kaimane, Raubfische, Schlangen...“ Yi sparte sich den Hinweis, dass es zudem schwierig werden könnte, von Zhoujiang nach Kintai zu gelangen. Vor allem, da die südlichen Provinzen Zhoujiangs sich vor über vierzig Jahren für unabhängig erklärt hatten. Eine Kintarai-Schwertkämpferin würde weder von den kaiserlichen Streitkräften noch den Truppen der rebellierenden Kranich-, Spinnen- und Katzenprovinz mit offenen Armen begrüßt werden. Nicht, da die lange fast eingeschlafenen Feindseligkeiten in letzter Zeit wieder aufgeflammt waren und Söldner, Banditen und Kriegsgewinnler anzogen. Aber das musste die Fremde eigentlich wissen. „Es ist vielleicht eine Stunde, wie der Kranich fliegt. Aber nein, ich kann dich nicht auf Jian mitnehmen. Dafür bist du viel zu groß. Und viel zu schwer.“

„Danke.“, knurrte die Albin. Seltsam eingehend musterte sie Yis Reitkranich, als würde sie erwägen, es dennoch darauf ankommen zu lassen: „Ein Boot...?“

Diesmal konnte Yi das Grinsen nicht zurückhalten, während sie die Hände ausbreitete und sich einmal um sich selber drehte: „Sehe ich so aus, als hätte ich ein Boot bei mir?“ Angesichts des drohenden Gesichtsausdrucks der Fremden fügte Yi rasch hinzu: „In meinem Dorf haben wir Boote. Nicht groß genug, um dich bis nach Kintai zu bringen. Aber wenn ich zurückfliege und die Ältesten frage, könnten sie eines hierherschicken.“

„Und woher soll ich wissen, dass du mich nicht sitzenlässt, damit ich hier vermodere?“

Der Gedanke war Yi in der Tat gekommen. Die Heazi mischten sich nicht in die Angelegenheiten der Festländer ein. Das brachte nur Probleme, heute sogar noch mehr als früher. Andererseits hätte Yi gerne mehr über die Heimat der Fremden erfahren. Und ob all die Geschichten über Kintai und seine Bewohner tatsächlich wahr waren.

„Gibt es etwas, was du den Ältesten anbieten kannst, damit sie dir helfen? Sie interessieren sich nur dann für Treibgut, wenn es für das Dorf von Nutzen ist.“

Die Fremde presste die Lippen zusammen – ob wegen der Bezeichnung als „Treibgut“ oder weil sie darüber nachdachte, welchen Wert ihre Rettung für Yis Dorf haben könnte: „Ich war

eine Kosho des Lords der Ranku, der mich zu einer seiner Hatamoto ernannt hat. Ich diene der Dame Akane von Tsusaka als Zori Tori und...“

„Keines dieser Worte sagt mir irgendetwas. Bedeuten sie etwas Wichtiges?“ Yi wusste selber nicht, warum sie das Wagnis einging, die Schwerträgerin zu reizen – außer, dass ihre Mutter immer gesagt hatte, sie sei zu vorlaut für ihr eigenes Wohlergehen. Aber inzwischen war sie sich sicher, dass die Fremde auf ihre Hilfe angewiesen war. Und die Art, wie die Kintarai frustriert mit den Augen rollte, war das Risiko wert: „Die Ranku sind einer der fünf großen Klans des Reiches. Wir sind das Schwert des Eisernen Kranichs, die Beschützer der Grenzen Kintais. Die Hatamoto sind die ‚die unter dem Banner dienen‘. Aufgrund ihres Könnens, ihrer Tapferkeit und ihrer Loyalität auserwählte Gefolgsleute eines Fürsten oder einer Fürstin. Und eine Kosho ist die Knappin eines Adligen.“

„Und was ist die Zori Tori einer Dame? Ihre Leibwächterin?“

Überraschenderweise zögerte die Fremde und fast schien es Yi, als würden sich ihre bleichen Wangen röten: „Zori Tori...bedeutet Sandalenträger.“

Yi musste prusten: „Bist du deshalb hier? Hat deine Adelsdame ihre Schuhe beim Baden im See verloren und du sollst sie zurückbringen?“

Diesmal errötete die Fremde wirklich, was sie sehr jung wirken ließ: „Das ist eine ehrenvolle Aufgabe! Ein Zori Tori gehört zum engsten Gefolge! Ich...“

„Du willst damit sagen, dass deiner Lady die sichere Rückkehr ihrer...Sandalenträgerin etwas wert ist.“

„Das...ja.“

„Dann kann ich das den Ältesten so sagen.“

*Ein paar Herzschläge schwieg die Fremde, und das Gefühl der Bedrohung kehrte zurück, das in den letzten Minuten fast verschwunden war. Yi fragte sich unbehaglich, was hinter der jetzt wieder ausdruckslosen Miene der Fremden vor sich ging, die sie und ihren Reitkranich musterte, als würde sie in ihrem Kopf irgendeine Berechnung anstellen. Doch der angespannte Augenblick war genauso schnell vorbei, wie er gekommen war. Die Fremde seufzte: „Ich...bitte.“*

*Yi atmete auf und realisierte erst jetzt, dass sie kurz den Atem angehalten hatte. Ohne die Kintarai aus den Augen zu lassen, überprüfte die junge Heazi routiniert den Satteltgurt ihres Reitkranichs und schwang sich geschickt auf Jians Rücken. Sie war sich bewusst, dass die Augen der Fremden jeder ihrer Bewegungen folgten.*

*„Du hast mir noch nicht deinen Namen genannt...Sandalenträgerin.“*

*„Ich...heiße Kane. Ranku Kane.“*

*Jetzt, da sie wieder auf Jians Rücken saß, fühlte sich Yi endgültig in Sicherheit: „Es wird nicht lange dauern, Sandalenträgerin Ranku Kane. Eine, vielleicht zwei Stunden, bis das Boot hier ist.“*

*Die Albin ließ ihren Blick über das halbversunkene Wrack ihres Schiffes schweifen, über die im Wasser treibenden Leichen ihrer Gefährten und über das gleichgültig flüsternde Schilfmeer,*



*das alles umschloss. Auf einmal wirkte die junge Albin verloren. Doch ihre Stimme blieb ausdruckslos: „Ich werde warten.“*

*Erst in der Luft fiel Yi ein, dass Ranku Kane nicht gesagt hatte, was eine Banner- und Sandalen-trägerin aus dem Klan Ranku im Schilfmeer zu suchen hatte. Und warum sie dafür die Rüstung und Waffen einer Kriegerin trug.*

*~ Fortsetzung folgt ~*